

Gérard Mauger / Louis Pinto

Lire les sciences sociales*

Der vorliegende Sammelband enthält in chronologischer Reihenfolge die Besprechungen jener Bücher, die im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Lire les sciences sociales* vom November 1989 bis zum Februar 1992 vorgestellt wurden.¹ Im Zentrum dieser monatlich abgehaltenen, öffentlichen Veranstaltungen stehen jeweils zwei Bücher (manchmal eines, manchmal drei), die im Laufe des vergangenen Jahres im Bereich der Sozialwissenschaften auf französisch erschienen sind: zumeist in der Soziologie, aber auch in Geschichte, in der Ethnologie, der Psychologie und der Philosophie. Gegenstand, Vorgehensweise und Schlußfolgerungen jedes Buches werden von einem Forscher dargestellt, der die Diskussion mit dem Autor beginnt, indem er jene Kritikpunkte ausführt und jene Fragen aufwirft, die sich ihm bei der Lektüre gestellt haben. In einigen F llen werden diese Präsentationen durch Gastkommentare von Journalisten, die auf den untersuchten Bereich spezialisiert sind, oder von Wortführern der jeweils betroffenen Öffentlichkeit ergänzt. Danach folgt eine Diskussion mit Autor und Zuhörerschaft, die oft den engeren Rahmen des vorgestellten Buches überschreitet.

Die Veranstaltungen entsprechen einer dreifachen Absicht. Als erstes geht es darum, im Zuge der Bucherscheinungen eine „professionelle“ Definition der Sozialwissenschaften zu explizieren, öffentlich zu machen und derart dazu beizutragen, die herrschende Vorstellung von den Sozialwissenschaften zu verändern (jene nämlich, welche die Presse durch die Auswahl dessen, was sie feiert, und dessen, was sie ignoriert, liefert).

* *Lire les sciences sociales*. Introduction, in: *Lire les sciences sociales 1989–1992*. Volume 1. Textes rassemblés par Gérard Mauger et Louis Pinto, Paris  ditions Belin 1994, 7–11. Die Redaktion stellt diesen Text, der ursprünglich als Einleitung zu einem Sammelband erschienen ist, als eine Art zweites Editorial den Hauptaufs tzen voran.

¹ Die Veranstaltungen finden am *Institut de recherches sur les sociétés contemporaines*, in der öffentlichen Informationsbibliothek des *Centre Georges Pompidou* oder im Auditorium der *Bibliothèque nationale* statt.

Außerdem sind die (im weiten Sinn politischen) Einsätze der Sozialwissenschaften so beschaffen, daß diese notwendigerweise – trotz der spezifischen Schwierigkeiten ihrer Produktion und ihrer Vermittlung – über ein potentielles Publikum verfügen, das sehr wohl über den engen Kreis von Forschern, Unterrichtenden und Studierenden hinausreicht. In dieser Perspektive handelt es sich weiters darum, zur Erfindung dieses Publikums beizutragen, indem regelmäßige Veranstaltungen organisiert werden, die all jenen offenstehen, die von den Themen betroffen sind, und so die Erfahrung davon zu machen, was der Platz der Sozialwissenschaften in den gegenwärtigen Gesellschaftsdebatten sein könnte.

Schließlich möchten diese Veranstaltungen dazu beitragen, die Welt der sozialwissenschaftlichen Forscher mit Soziabilitätsformen weit weg von aller intellektuellen Mondänität auszustatten, dazu beitragen, die Verständigungshindernisse zu vermindern, die insbesondere an die Hierarchie von Berühmtheit und Status, an die Abschließung der Disziplinen und Institutionen, an die starke Ausbreitung von Klüngeln usw. gebunden sind, und sie möchten auf diese Weise einen verallgemeinerten Tausch von Kritik erleichtern, der kollektiv die Normen wissenschaftlicher Qualität definieren soll. In jedem die Fähigkeit zur epistemologischen Wachsamkeit zu vertiefen, jene Ausbildung ohne Ende zu verfolgen, die für die Ausübung des Forschungsberufs charakteristisch ist, in jedem einzelnen die eigentlich wissenschaftliche Disposition zu stärken, die Bachelard den „Sinn fürs Problem“ nannte – all das wird nur unter der Bedingung möglich, dem so oft beschworenen Prinzip wissenschaftlicher Öffentlichkeit einen konkreten Inhalt zu geben.

Wenn wir Bücher bevorzugen, über die kaum ein Wort verloren wurde, schließen wir doch andere nicht systematisch aus. Wir optieren nicht mehr für „das Schwierige“ als für „das leicht Zugängliche“, nicht mehr für die Gelehrsamkeit als für die Popularisierung. Obwohl die Soziologie in unserer Auswahl überrepräsentiert ist, versuchen wir, die Zirkulation von Konzepten und Denkschemata zwischen Disziplinen zu erleichtern. Ebenso leitet uns das Bemühen, die französische Abkapselung auf der „sechseckigen Insel“ zu verringern, indem wir auf die allzu seltenen Übersetzungen nicht-französischer Arbeiten Bedacht nehmen. Aber es versteht sich von selbst, daß die Liste der vorgestellten Bücher die Menge derjenigen, die vorgestellt werden müßten, nicht ausschöpft: weil die beschränkte Anzahl der Veranstaltungen und die Komplementarität der jeweils präsentierten Bücher oft zu einer sehr schwierigen Wahl zwingen und auch weil gewisse Publikationen unvermeidbarerweise unserer Aufmerksamkeit entgehen.

Die Entdeckung in den Sozialwissenschaften

Wenn sie nicht mit Kritik konfrontiert wird, führt die Kohärenz einer Lehrmeinung leicht zur Versteinering, genauso wie die thematische Spezialisierung häufig zur Routine neigt. Im Gegensatz dazu veranlaßt die Notwendigkeit, auf eine durchargumentierte Kritik antworten zu müssen, zu Revisionen und theoretischen Überschreitungen. Die Übertragung kognitiver Schemata, die Zirkulation und die Transposition von Konzepten von einem Bereich in den anderen, die wohlüberlegten Überlappungen und Überlagerungen an den Grenzen oft artifizieller Bereiche, die aufeinander abgestimmten Annexionen und Abtretungen von Gebieten, die durch die akademischen Aufteilungen geschützt werden, sie bilden oft die Basis der Erfindung. Von daher rührt der augenscheinlich eklektische Charakter der getroffenen Auswahl, bei der die Kontraste, wenn nicht sogar die Gegensätze, in den Gegenständen und Vorgangsweisen nebeneinandergestellt werden, ohne jedoch deswegen dem epistemologischen Anarchismus, dem universitären Eklektizismus oder einer kraftlosen Pluridisziplinarität Platz zu machen. Will man die rituelle Polemik zwischen verfeindeten und rivalisierenden Schulen oder die interdisziplinären „Dialoge zwischen Tauben“ vermeiden, hängt alles am Gleichgewicht zwischen theoretischen Konvergenzen und Divergenzen, das die Anerkennung derselben wissenschaftlichen Werte voraussetzt.

Der Zusammenhang zwischen den vorgestellten Forschungen liegt weder in den angeschnittenen Themen noch in den theoretischen Bezugspunkten, die verwendet werden, noch in einer ausschließlichen Referenzdisziplin, sondern in einer Konzeption des Forschungsberufs, die der Logik der Erfindung und der Strenge der Beweisführung den Vorrang einräumt. Wenn für die Sozial- wie für die anderen Wissenschaften *die Entdeckung* wirklich den Einsatz der Forschung abgibt, so ist die Entdeckung allerdings nicht mit der Aufdeckung von *Veränderungen* (Neuigkeit, Zäsur, Bruch) nach der journalistischen Logik des Scoop zu verwechseln und auch nicht mit der inszenierten Beschwörung von Trendwenden oder Trendverlängerungen nach der Logik der Prophetie.

Die „Forschung“ im strengen Wortsinn – weder „Theorie ohne Terrain“ noch „Terrain ohne Theorie“, sondern das Prüfen einer Theorie auf einem Terrain – ist das alles in allem ziemlich einfache Kriterium unserer Auswahl. Diese Konzeption setzt die Übereinstimmung in bezug auf einige professionelle Normen voraus: auf eine kritische Darstellung der Daten (Sammlungsmodi und Grenzen der zusammengestellten Informationen, Funktionsweise und Funktionen der verwendeten Terminologien, Charakteristika der Erhebungssituation usw.), auf die gut-

durchdachte Abgrenzung des Gegenstandes (soziale Gruppe, Praktik, Korps von Spezialisten usw.) und auf die Analyse des Systems von Beziehungen, in das er eingeschrieben wird. Eine wahrhafte Ethik intellektueller Unsicherheit rechtfertigt eine konstante Bemühung, außerhalb der Schulenroutinen zu denken, und findet in einer kritischen Soziologie der Soziologie ihre Erfüllung, die sich die Geschichte der soziologischen Denkkategorien, der Erkenntnisse, die diese ermöglichen, und der Erkenntnisse, die sie gleichzeitig verwehren, zum Gegenstand nimmt.

Eine Praktik der Kritik

Wenn man den Grundsatz ernst nimmt, der unser Projekt trägt, nämlich eine Debatte um ein Buch zu führen, gibt es zweifelsfrei kein besseres Kriterium, um die Bedeutung einer Publikation einzuschätzen, als das Ausmaß, in dem sie sich, zumindest idealerweise, zu einer gemeinsamen Überprüfung anhand von Verstehbarkeitsprinzipien eignet, die de jure universalisierbar, wenn nicht universell sind, zu einem geregelten Austausch, bei dem die Fragen und selbst die Einwände in die Logik des Textes eingeschrieben sind.

Im Unterschied zur „guten Idee“, die das Reale befragt, indem sie es einer Vielzahl von Entschlüsselungskodes unterwirft, die manchmal äußerst geistreich sein können, aber immer nur einen begrenzten, rein lokalen Wert haben, weist die Hypothese, welche die Dialektik von Theorie und Erfahrung komprimiert, zwei Aspekte auf.

Sie ist zuerst ein Moment theoretischer Verallgemeinerungsarbeit. Sie enthält eine Menge an zusammenhängenden, gleichwertigen oder voneinander abgeleiteten Sätzen, die sich dadurch auszeichnen, über derselben Familie konstruierter Gegenstände geprüft werden zu können. Die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Debatte selbst hängt von diesem potentiellen Verallgemeinerungsvermögen der Hypothese ab: Ein wissenschaftlicher Diskurs, der sich ausschließlich auf den Referenten beschränkt, den er sich expliziterweise vorgibt, würde sich letztlich selbst verleugnen, da er sich um die Beweise durch Transposition und Vergleich bringt, die seinen Anspruch auf Gültigkeit bedingen. Indem sie Gegenstände bezeichnet, spricht die Wissenschaft immer von anderem, sie spricht von Beziehungen, wobei sie im übrigen gleichzeitig dazu aufmuntert, die Grenzen und die Bedingungen der Zirkulation zwischen Bereichen des Realen zu problematisieren. Vergleiche werden nach einer Methode angestellt, und die Methode setzt immer den Vergleich ein.

Die Hypothese ist auch eine Phase eines Beweisvorganges, aber da nichts die Homogenität der theoretischen und der empirischen Seite eines wissenschaftlichen Diskurses garantiert, bleibt deren Abstimmung immer problematisch und erfordert eine notwendigerweise mühsame und unfertige Kritikarbeit, die sich niemals der Theorie ergeben könnte.

Wenn es „gute Bücher“ gibt, dann nur solche, die eine reflexive Kontrolle des Diskurses auferlegen und die von ihrer Fruchtbarkeit zeugen, indem sie die Aufstellung weiterer, deduktiv oder durch Analogien verbundener Sätze begünstigen und so dazu ermuntern, über ihr explizites Thema hinaus zu denken und zu arbeiten.

Die Sozialwissenschaften zu lesen erfordert – in dem Maße, wie sie die gewöhnliche Sicht auf die soziale Welt, die aktuellen Ereignisse, die Politik, die sozialen Probleme auf gewisse Weise in Frage stellen – eine Konversion des ausgerichteten Blicks, der eingenommenen Perspektive, der gestellten Fragen. Ihr Publikum bleibt, bis auf seltene Ausnahmen, sicher deshalb auf Forscher, Unterrichtende und Studierende beschränkt, weil diese Distanznahme gegenüber den selbstverständlichen Vorstellungen und den ursprünglichen Überzeugungen Zeit voraussetzt und ebenso Dispositionen, die dazu geneigt machen, die Welt in einem anderen Licht zu sehen. Das Problem, das die Existenz eines Publikums für die Sozialwissenschaften stellt, ist daher letztlich weniger eines der „Kompetenz“ im üblichen (akademischen) Sinn als eines der sozialen Bedingungen des Erwerbs und der Vermittlung einer intellektuellen Haltung, die der hier angedeuteten ähnlich ist. *Lire les sciences sociales* ist im Grunde nicht anderes als eine Art, sich diesem Problem zu stellen.

Aus dem Französischen von Alexander Mejstrik